

die Feiern in Wien

herzlich begrüßt. Auch Oberleutnant Algya meldete sich bei diesem Herrn. Es war der ungarische Landesverteidigungsminister Baron Szalai, der gemeinsam mit den beiden Herren, die ihn erwartet hatten, den Bahnhof verließ. Nach und nach leerte sich die Halle. Noch drangen die Eisen- und Hochrufe von der Straße in die Bahnhofshalle, als bereits die Ankunft des zweiten Sonderzuges signalisiert wurde.

Pünktlich um 7 Uhr 5 Minuten rollte dieser in der gleichen Weise wie der frühere zusammengesetzte Train ein. Mit diesem Zuge waren unter anderen die ungarischen Minister Johann v. Sándor, Baron Ghillany, Baron Sarkany und Telezky gekommen. Ebenso wie die mit dem ersten Zuge eingetroffenen Gäste wurden auch diese von den Herren des Wohnungskomitees empfangen und in Wagen versorgt. Auch sie wurden bei der Fahrt durch die Straßen lebhaft begrüßt.

Jeder der beiden Züge hatte gegen zweihundert Deputationsmitglieder mitgebracht, so daß insgesamt vierhundert Herren bereits in Wien eingetroffen sind.

Als Vertreter der Stadt Eßegg nehmen die Herren Adam v. Reifner und Mirko Herrmann an der Huldigungsdeputation teil.

Die Mitglieder der Huldigungsdeputation als Gäste des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh.

Wien, 1. September.

Rout im Hause der Industrie.

Der denkwürdige Akt der Kaiserhuldigung der ungarischen und kroatisch-slavonischen Munizipien hat heute in einem vornehm-schlichten Empfangsfeiertag im Hause der Industrie sein Vorspiel gefunden. Ministerpräsident Graf Stürgkh hatte die ungarischen Herren als seine Gäste zu sich gebeten.

Kurz nach 9 Uhr waren die untere Halle, die Stiege und der Festsaal des Industriepalastes am Schwarzenbergplatz menschenfüllt, während draußen Laufende, beglänzt vom Leuchtfeuer des Hochstrahlbrunnens, der endlosen Wagenaufahrt zusahen. In der Festversammlung herrschte der Frack vor, aber auch an Uniformen, an den violetten, schwarzen oder weißen Talaren hoher geistlicher Würdenträger fehlte es nicht. Der Glanz aller der Orden und Auszeichnungen blendete. Da sah man Kavaliere mit dem Orden vom Goldenen Bließ, da prunkten die Bänder des Ordens der Stephanskronen, da schimmerten an der Brust von hohen Offizieren Sterne und Medaillen, unterbrochen von den schlichten Eisernen Kreuzen, die der deutsche Kaiser vergibt.

Graf Stürgkh empfing am Eingang zum Hauptsaal die Gäste, und wer sich in seiner Nähe aufhielt, sah das ganze offizielle Oesterreich und Ungarn. Alle Minister, die Sektionschefs und Leiter der Ämter, die Bankmagnaten, die Politiker, die maßgebenden Persönlichkeiten auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Und zwischen ihnen die Vertreter der ungarischen und kroatischen Munizipien, die eine Welt für sich darstellen, von denen der eine ein Magnat mit fünfzig Ahnen, der andere ein einfacher Grundbesitzer, ein geistlicher Herr, ein schlichter Advokat ist.

Bald bildeten sich kleinere und größere Gruppen. Um den Finanzminister Baron Engel scharten sich Abgeordnete und Bankleiter, um den Kriegsminister Ritter v. Krobatin, der in der Oberstenuniform seines Regiments erschienen war, standen andere hohe Offiziere, hier sah man wieder Parlamentarier und Politiker in regem Gedankenaustausch. Und von Gruppe zu Gruppe hörte man von den glorreichen Siegen der letzten Tage, von dem wunderbaren hemmungslosen Vorwärtstürmen der verbündeten Heere sprechen.

flunkern, dann sage ich ihnen einfach: „Nee, nee, Kinder! So is es nich! Euer Vater war ooch im Kriege, er weiß ganz gut, wie es da zugeht.“

Er schmunzelt und lacht — und nun erkenne ich plögl...

Lebhaft von allen Seiten begrüßt, kam Graf Tisza. Den Frack zierte nur der Orden der Stephanskronen. Niemand Fremder würde in diesem Professorenkopf mit der stahlgefaßten Brille den Lenker der ungarischen Politik erraten. Aber wenn Graf Tisza ins Gespräch gerät, so schießen hinter den Brillengläsern die grauen scharfen Augen Blitze. Graf Tisza sucht in der Runde, entdeckt den Minister des Aeußern Baron Burian und den Gemeinsamen Finanzminister Dr. v. Körber, die er begrüßt und in ein lebhaftes Gespräch verwickelt.

Jetzt betritt Graf Stürgkh die kleine Estrade, während Graf Tisza neben ihm steht. Mit lauter Stimme liest er seine Begrüßungsrede ab, die oft von Bravorufen und „Ejen“ unterbrochen wird. Jeder Passus, der von der Freundschaft der Völker diesseits und jenseits der Leitha handelt, wird lebhaft akklamiert.

Graf Stürgkh macht nun dem Grafen Tisza Platz. Graf Tisza spricht frei, in einem fehlerlosen Deutsch, dem der magyarische Akzent zu doppelt starker Wirkung verhilft. Es ist nicht viel, was Graf Tisza sagt, aber jedes Wort wird mit atemloser Stille angehört und es kommen Worte vor, die sich dem Gedächtnis für immer einprägen werden. Als Graf Tisza davon sprach, daß dieses furchtbare große Ringen vielleicht nicht hätte kommen müssen, wenn wir immer so einig gewesen wären wie jetzt und in anderen Staaten dadurch nicht den Glauben hätten aufkommen lassen, daß Uneinigkeit uns schwach gemacht, da brauste im Saale das „Ejen“ auf und das „Hoch“ und diese beiden Worte der Zustimmung und Begeisterung verschmolzen in wunderbarer Harmonie ineinander.

Rede des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh.

Die Begrüßungsansprache, die Ministerpräsident Graf Stürgkh an die Versammlte richtete, hatte folgenden Wortlaut:

Meine hochgeehrten Herren!

Die patriotische Absicht, Seiner I. u. I. Apostolischen Majestät den Ausdruck unwandelbarer Treue, Ehrfurcht und Liebe zu Füßen zu legen, die Sie nach Wien geführt hat und die nicht verfehlen kann, in der Brust jedes Oesterreichers frohen und begeisterten Widerhall wahrzunehmen, bietet uns den hocherfreulichen Anlaß, Sie auf unserem Boden zu begrüßen. Die Regierung hat es sich nicht verjagen können, an dem herzlichsten Empfang, den die Bevölkerung Ihnen zu bereiten wünscht, auch ihrerseits teilzunehmen. Es gereicht mir zu wahrer Genugtuung, die hochansehnlichen Träger einer so erhabenen und bedeutungsvollen Botchaft aus den Ländern der heiligen Stephanskronen über meine Einladung hier versammelt zu sehen. Lassen Sie mich Ihren glanzvollen Führer, den königlich ungarischen Ministerpräsidenten, dessen mich hoch auszeichnender herzlicher Freundschaft ich mich rühmen zu dürfen das Glück habe, und seine illustren Begleiter, Sie alle, die Vertreter der allehrwürdigen Munizipien Ungarns und Kroatiens, aus ganzem Herzen willkommen heißen.

Die imposante Kundgebung homagialer Gefühle, zu der Sie morgen schreiten werden, vollzieht sich in so eruchten und großen Zeitaltern, daß man sich ihrem mächtigen Eindringen auch in einer Stunde heilerer Freude nicht zu entziehen vermag, daß man sich auch bei einer freundschaftlich-geselligen Zusammenkunft gedrängt fühlt, jener gewaltigen Ereignisse und Zusammenhänge zu gedenken, die dem Anlasse dieses Beisammenseins seinen historischen Hintergrund und seine höhere Weiße geben.

Meine sehr verehrten Gäste! Es entspricht dem großen Geiste der Stunde, wenn ich der Ueberzeugung Ausdruck verleibe, daß der in der Pragmatischen Sanktion niedergelegte erhabene Gedanke der wechselseitigen Vereidigung, der für uns alle das erste Axiom des politischen Denkens bildet, sich gerade in unseren

Offiziere oder dieses Muster von einem Feldwebel oder den Halloren im weißen Haar — man fragt sich betroffen, wo denn die lächerliche kleine Menschheit des Friedens geblieben wäre? Der Pfahlbürger, der seinen Schoppen haben mußte, der Schulfuchs, der dummstolze Assessor, der politisierende Sattlermeister? Ja, es ist eine große Zeit! Schauspieler sind zu Ross gestiegen und streiten wie die Ritter, Redakteure stehen als Bedetten in finsterner Nacht, der Briefträger liegt als letzter Bedienungsmann sterbend über der zerbrochenen Lafette. Die Klempner, die Studenten, Bauern, Bergknappen da im Zug singen die „Wacht am Rhein“ mit einer

Zeiten wunderbar bewährt hat, daß er aus seiner sich stets verjüngenden Kraft heraus volles Leben geworden ist, daß er heute mit der ganzen Wucht eines wahrhaft entscheidenden Prinzips in den Geschicken der Völker vor uns steht. Wenn wir in unverbrüchlichem Zusammenschlusse mit unseren durch Treue und Macht bewährten Bundesgenossen einer Welt in Waffen Trost zu bieten vermögen, wenn wir in der Kraft des Schwertes, in der Entschlossenheit des Siegetwillens, in der ausdauernden Leistungsfähigkeit der auf sich selbst gestellten Wirtschaft das Vertrauen der Freunde gerechtfertigt, die Erwartungen unserer Feinde weit übertroffen haben, so danken wir dies vor allem der liebevollen Pflege, welche jener von den Altvordern überkommene Gedanke von Generation zu Generation gefunden, danken wir dies dem weiblichen Bemühen der erlauchtesten Staatsmänner in beiden Staaten der Monarchie, die es verstanden haben, ihn weiterzubilden und das komplizierte Geäder des modernen Völkerlebens mit seinem wunderartigen Elemente mehr und mehr zu durchdringen.

Ich darf es in diesem Augenblicke, der uns die wahrhaft providentielle Bedeutung unserer Beziehungen so recht ins Bewußtsein bringt, offen sagen: Neben der tiefen Befriedigung über das, was wir in schwerer Kriegszeit selbst geleistet zu haben glauben, erfüllt uns ein gleich freudiger Stolz über den Ruhm, den Ihre Heldensöhne auf den Schlachtfeldern erworben, über die Stärke und Energie, die die Länder der heiligen ungarischen Krone im Drange der Ereignisse betätigen. Gerade diese Zeit hat uns wie keine andere gelehrt, was Ungarn und Oesterreich sich sein können nach der Eigenart und Nachhaltigkeit ihrer inneren Kräfte, was sie sich sein sollen nach dem klaren Willen einer vielhundertjährigen Geschichte, und — ich bekenne es mit hoher Freude — was sie sich wirklich sind, dank der Stetigkeit und Treue ihres Zusammenwirkens.

Wir dürfen uns sagen, daß das geheiligte Vermächtnis einer großen Vergangenheit in den Nachfahren haben und drüber keine unwürdigen Betwahrer gefunden hat, wenn es in solchen Zeiten solche Früchte trägt; im Lichte dieser Erkenntnis mögen wir aber auch der Wege gewahr werden, die der Genius der Geschichte uns für die Zukunft weist. Lassen Sie mich darum, meine teuren Gäste, wenn ich Ihnen nochmals den herzlichsten Willkommgruß biete und den Anlaß preise, der mir die Freude Ihrer Gegenwart bereitet, in ihm zugleich ein Symbol erblicken unseres weiteren, von dem echten Gefühl historischer Zusammengehörigkeit, von den warmen Empfindungen der Freundschaft und Liebe, von dem tiefsten wechselseitigen Verstandnisse getragenen Fortarbeitens zum Heile der beiden Staaten, zum Segen der Monarchie, zu Glanz und Ruhm des allgeliebten Herrscherhauses.

Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Stephan Tisza.

Die Rede des Ministerpräsidenten Grafen Stephan Tisza, der, mit lebhaftem Beifall, Eisenrufen und Händeklatschen begrüßt, das Podium bestieg, hatte folgenden Wortlaut:

Meine Herren!

Mögen Sie mir gestatten, in sehr kurzen Worten meinen innigsten Dank und unseren innigsten Dank für die bereite Ansprache meines sehr verehrten Freundes, unseres Hausherrn (Ejen!) zum Ausdruck zu bringen. Meine Herren! Uns haben Gefühle in Ihren Kreis gebracht, in denen wir uns ganz eins mit Ihnen allen fühlen! (Ejen!) Es ist dies die treue Anhänglichkeit und ehrfürchtige Liebe für die erhabene Person unseres Monarchen (lebhaft), sich stets erneuernde (Ejenrufe); aber es ist dies auch das innigere und brüderliche Gefühl, welches jezt an der Schwelle des zweiten Jahres dieses Kriegerkampfes uns mit Ihnen, mit unseren treuen Gefährten, verbindet. Meine Herren! Das verflozene Jahr ist reich an nützlichen Lehren (Beifall), an lehrreichen Erfahrungen, reich an fechtigen Wirkungen, die bis in die

mit dem Tod. — Du, bayerischer Muskettier, schlummerst wenigstens unter Agaven; wieviele deiner Brüder modern in den Sumpfen!

An dem Hügel selbst noch traf ich einen Chevauleger-Oberleutnant aus München und setzte mit ihm die Reise fort. Der Eindruck aus Hornyicz ließ uns nicht los, wir sprachen weiter von Gräbern. Ich nannte die Sitte so schön, das Kreuzchen mit dem Helm des Gefallenen zu zieren; man hat den Brauch leider abstellen müssen. ... Da erzählte mir der Chevauleger-Offizier eine Geschichte, die er selbst in Ostgalizien erlebt hat:

Die vordringenden Truppen fanden dort ein von den Russen sorgsam angelegtes Grab. Dem Epitaph nach mußte ein deutscher Kommandeur da liegen. Die Sache stimmte aber nicht: das Regiment hatte seinen Führer nicht verloren, einen Obersten dieses Namens gar nie gehabt. Man debattierte, depechierte, sah in den Listen nach, und endlich öffnete man das Grab. Stieß wirklich auf eine Leiche und wollte schon die Grube wieder schließen. Nur weil die Montur der Leiche gar so mangelhaft war, rührte sich das Mißtrauen nochmals — man forschte weiter. Und fand ein ganzes Lager von Gewehrmunition, das die Russen auf den elenden Straßen wohl nicht mehr hatten fortzuschleppen können und auf diese Art vor uns zu verbergen suchten. ...

Lubaczow südlich der Bahn scheint erhalten geblieben zu sein, vom nördlichen Stadteil stehen nur einige Schornsteine. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie so viel obdachlos Gewordene durch den nächsten Winter kommen werden. Sie beginnen, sich Flugdächer und Erdhütten zu bauen; man kann einweilen von der Straße aus in die Zimmer sehen, wie sie darinnen ihre Uhren aufgehängt, die Betten hingestellt haben und auf Ziegelherden kochen.

Eine Strecke weiter hat ein Waldbrand gewütet. Kiefern mit verkohltem Fuß und braungerösteten Nadeln stehen da und — treiben neue Epiken. Dort irgendwo war's auch, wo ich einen ganzen Haufen russischer Blindgänger und Handgranaten in einer Umzäunung sah. Eine Tafel warnte die allzu Neugierigen, überdies wachte ein Landstürmer als Posten dabei.

Dann waren wir in Kawa Ruska. Zum Glück lud mich Prinz Windisch-Grätz, Hauptdelegierter des ungarischen Roten Kreuzes, in einen Waggon. Anders hätte ich eine Unterkunft für die folgende Nacht in dem cholera-verdächtigen Städtchen kaum gefunden.